

Klaus Jörres ist in den verschiedensten künstlerischen Metiers zu Hause, oder genauer, er vagabundiert durch die Areale unterschiedlichster künstlerischer Ausdrucksformen. Malerei und Zeichnung, Aktionen, Videoarbeiten und Rauminstallationen sind bislang die Medien, mit denen Jörres die Fluchtpunkte seiner künstlerischen Existenz formuliert. Dabei kreisen seine Werke, so je anders sie in ihrer Anmutung auch erscheinen mögen, scheinbar immer um dieselbe, alte aber zusehends brisanter werdende, zentrale Frage: Wie kann die Ware Kunst wahre Kunst sein in einer Zeit, in der die Ideenwelt der Kultur zunehmend unter dem Blickwinkel ihrer ökonomischen Verwertbarkeit allein betrachtet - und genauer: vermarktet und konsumiert wird?

In diesen Zusammenhängen, in denen die Haltung des Künstlers zum entscheidenden Kriterium wird, folgt die künstlerische Strategie von Klaus Jörres den Maximen des direkten Angriffs, des Störmanövers und der sinnvollen Kapitulation. Im Kurzschluss seiner künstlerischen Weltbetrachtung mit der Wirklichkeit, im angenommenen Einklang mit den weltumspannenden Mechanismen, die unsere Realität bestimmen, offenbart sich in seinen Werken, mit erschütternder Ehrlichkeit und mit geradezu krudem Realitätssinn diesseits und jenseits des schönen Scheins, eine Welt, die in fader Münze zahlt.

Seine Mittel sind einfach, die Ergebnisse verblüffend, die aufgerissenen Themen komplex. Mit falsch geschriebenen Namen von Philosophen, die auf T-Shirts gedruckt sind, bringt der Künstler beispielsweise eine Modeszene ins Spiel, die mit ihrem Verdikt der saisonalen Neuerung wie mit ihrer Versprechung „ich bin, was ich trage“ den Masterplan abgibt für die grassierende Merkantilisierung jeder künstlerischen Idee. Wenn ein Bild der Malerei ein ebenso begehrtes Statussymbol ist wie ein Auto, warum sollte Malerei dann nicht ein Auto als Bildträger wählen? Gleich und Gleich gesellt sich schließlich gern. Wo ist der substantielle Unterschied, oder besser: Wie erreicht es der Maler, dass sein Bild der Okkupation widersteht und sich als Kunst, die etwas anderes ist als alles andere, behauptet?

Klaus Jörres gibt auf diesem Feld sein Bestes. Die abstrakten Farblinaturen, die er auf einem vermeintlich sportlichen Automobil der Firma Nissan appliziert hat, sie funktionieren sowohl in der einen wie der anderen Welt, sind Ralleystreifen und sich behauptende Malerei zugleich. Die Warenwelt, verziert mit Kunst, entlarvt den zierenden Charakter einer Kunst, die keine Größe zeigt in der Haltung. Schnell liegt sie in den rasanten Kurven des Zeitgeistes und schnell sind die Karrieren zu Ende. Neu, neuer, am neuesten heißt die – der Waschmittelwerbung entlehnte – Parole des Marktes, der immer neue Bilder und vor allem ständig neue junge Karrieren fordert. Auf der Strecke bleibt die Kunst, die anders ist als alles andere – und Hoffnung gibt allein, dass es sie immer noch gibt, trotz alledem: Kunst, die unter Strom steht, die nicht nur anregt, sondern erregt und Erreger ist.

Jörres hat auf vielerlei Weise Versuche unternommen, Bilder herzustellen, die einer von außen kommenden Bedeutungsaufladung widerstehen, die sich außerhalb jeden Kontextes als reine Möglichkeitsform behaupten. Es

entstanden im Reigen dieser Experimente Bilder aus schriftartigen Zeichen, die aneinandergesetzt eine Fläche besetzten, ohne den Anschein zu geben, einen entschlüsselbaren Geheimtext zu codieren. Folgerichtig führte die Reihung der schwarzen Zeichen auf weißen Grund zur Ikone des Abstrakten schlechthin, auf das Terrain der vollkommen schwarzen Fläche. Auf diese setzte der Künstler dann wiederum unterschiedlichste Zeichen, Zahlenserien, Liniengebilde oder Portraitphotos, irritierendes, störendes, verstörendes und - vor allem - mögliche Sinnstiftungen zerstörendes Material.

In der Parallele entstanden auf der Basis des gestörten Fernsehbildes Videobilder, die im Stakkato elektronischer Geschwindigkeit sich ständig wandelnde, flimmernd changierende Farbwelten entstehen ließen. In Versuchsarrangements, in denen eine Kamera zum Beispiel mit der Antenne eines Ultrakurzwellenzwischenfrequenz empfangenden Radios gekoppelt wird und dann das gefilmte Bild auf einen Fernseher übertragen und erneut abgefilmt einen Rückkoppelungseffekt entstehen lässt, oder in der direkten Koppelung des Audiosignals mit dem Videoeingang, also der Dekodierung der Tonspur als Bild, entwickelten sich ortlose Farbwelten von ganz unterschiedlicher Atmosphäre, Dichte und Geschwindigkeit.

In der Überblendung dieser Experimente entwickelte der Künstler seine Bildserie „Bluhm“, die als eine Malerei mit anderen Mitteln beschrieben werden muss. Die „Bluhm“-Bilder sind am Computer generiert. Die malerische Aktion kulminiert gewissermaßen im Mausclick. Die Farbe fließt allein virtuell, ihre Ströme – einem Fluß ohne Ufer gleich – sind unendlich und werden realiter allein durch die Entscheidung des Künstlers begrenzt, den Ausdruck des Bildes als C-Print in einem gängigen Format, das 100 x 100 cm misst, zu realisieren. „Die Bilder dieser Serie spielen“, so der Künstler selbst, „mit den klassischen Grundlagen von Malerei und Photographie: mit Farbe und Licht. Die Farbe transformiert sich in dieser Art der Präsentation als immaterielle, in der Materie des Photopapiers befindliche Fläche mit der Ausdehnung 100 x 100 cm, welche im Gegensatz zur konventionellen Malerei, die wiederum durch die materielle Substanz der Farbe oder anderer Malmittel, die wiederum eine Distanz zum Bild ermöglichen, versucht, diese zu minimieren und somit schlicht die Wirkung gegenüber dem Betrachter zu erhöhen.“

Und in der Tat, die Strahlkraft der Farben, die sich in unterschiedlicher Breite, als Linien, Balken oder Flächen in prägnanter Trennschärfe auf diesen Tafeln entfalten, ist von bestechender Schönheit. Im Kurzschluss mit dem Medium, das die weltumspannende Vernetzung der Bildwelten gewährt, im Kurzschluss mit einem Medium, das die Unendlichkeit der Virtualität verspricht und beschwört, generiert Jörres das Bild der Malerei, das in seinen geglückten Momenten immer eine Möglichkeitsform der Existenz beschreibt, aus einem Computer. Er folgt dabei seinem Credo, das nur der einfache Weg zu einem komplexen Ziel führt. Das Ergebnis sind straight lines in die Welt der Farbe. Und diese Linien sind wie alle Kunst, die anders ist als alles andere, ebenso „einfach“ wie „kompliziert“. Blendendes Nichts, in dem alles ist.

aus: Katalogtext
Carsten Ahrens
Straight Lines